



von

Sträfling Nr. 87

mit photographischen Illustrationen von A. Groß

Die Abendglocke dröhnt: „Acht Uhr“, — „Ruhe!“ — hämmert ihre harten Schläge durch die Gänge, in die Zellen; weicher klingt das Echo zurück, und verebbt in einem leisen, klagenden Summen. Jetzt ist Ruhe in dem großen, grauen Gebäude, in dem 600 Menschen ihre Frevel gegen das Recht büßen, im Hause der Zucht. Draußen pocht eine wunderweiche Sommernacht gegen die Gitter der Fenster, irgendwo ein Vogelgezwitscher, eine süße Frauenstimme singt ein Lied, und der Abendwind treibt den schmerzlich süßen Duft von blühenden Lupinen an den offenen Fenstern vorbei.

Hier aber beginnt die graue, trübe Nacht, aus deren Tiefe dunkle Träume steigen, die mit schwerem Alp den Schlaf erfüllen; ab und zu das leise Filzschuhschreiten der Wächter, das Guckloch in der Tür gibt einem Auge Raum, und mit schleichenden Schritten huschen witternde Wachhunde durch die Gänge, trepp auf, trepp ab, — Nacht, — süße Spenderin für Millionen Menschen — Beschützerin des Lebens und der Paarung, hier ist sie furchtbar, — nur, daß sie müdegequälten Hirnen vielleicht ein wenig Vergessen schenkt, im Schlaf. —



Im grauen Einerlei der Tage
ist Arbeit die ersehnte Abwechslung

7 Uhr, — die Glocke tönt: „Wecken!“ — ein Entreißen aus den schweren Träumen, eine Erlösung für die, die wach sind seit vielen Stunden, die die Symphonie der Freiheit weckte, das Schlagen der Nachtigall in den Bäumen vor der Mauer. Der große Schlüssel poltert im Schloß, klirrt, der Riegel fliegt zurück, die Tür ist zwei Handbreit auf, — ein Blick der beiden Beamten, ob alles in Ordnung, ein Ruck, die Tür ist zu. — Dann nehme ich den Besen und fege mit langgelernter Uebung über den Boden, wische ihn auf mit meinem